

2131. VOLKSWOHL-ABEND

Dienstag, den 11. Januar 1938, 20 Uhr, Gewerbehaus

Konzert der Dresdner Philharmonie

Leitung: Paul van Kempen

und des Dresdner Lehrerengesangsvereins

Leitung: Fritz Thönen

„Das deutsche Lied durch die Jahrhunderte“

===== V o r t r a g s f o l g e :

1. Christoph Willibald Gluck . . . Overtüre zu „Iphigenie auf Tauris“
Dresdner Philharmonie
2. Lieder aus alter Zeit
 - a) Heinrich Isaac Innsbruck, ich muß dich lassen
 - b) Hans Leo Hasler Feinslieb, du hast mich g'fangen
 - c) Donati NapolitanaDresdner Lehrerengesangsverein
3. Lieder aus der Romantik
 - a) Franz Schubert Die Nacht
 - b) Robert Schumann Der deutsche RheinDresdner Lehrerengesangsverein
4. Johannes Brahms Variationen über ein Thema von Joseph Haydn
Dresdner Philharmonie

P a u s e

5. Balladen und Volkslieder
 - a) Carl Loewe Kloster Grabow
 - b) Josef Haydn Beredsamkeit
 - c) Carl Zelter Meister und Gesell
 - d) Max Reger Ich ging durch einen grasgrünen Wald
 - e) Friedrich Silcher Mädele, ruck, ruck, ruckDresdner Lehrerengesangsverein
6. W. A. Mozart Sinfonie g-moll (K.-V. 550)
Allegro molto — Andante — Menuetto.
Allegretto — Allegro assai
Dresdner Philharmonie

Änderungen vorbehalten

Preis 20 Pfg.

Text der Gesänge

Lieder aus alter Zeit

a) Innsbruck, ich muß dich lassen.

H. Isaac (1495). Bearb. B. Scholz.

Quelle für Text und Weise des berühmten Abschiedsliedes ist die Sammlung des Nürnberger Arztes Georg Forster „Auszug teutscher Liedlein“ (1599). Später wurden auf diese Melodie geistliche Texte gedichtet. Am bekanntesten davon: O Welt, ich muß dich lassen.

Innsbruck, ich muß dich lassen,
ich fahr dahin mein Straßen,
in fremde Land dahin;
mein Freud ist mir genommen,
die ich nit weiß bekommen,
wo ich in Elend bin.

Groß Leid muß ich ertragen,
das ich allein tu klagen
dem liebsten Buhlen mein!
Ach Lieb, nun laß mich armen
im Herzen dein erbarmen,
daß ich muß ferne sein.

Mein Trost ob allen Weiben,
dein tu ich ewig bleiben
stät, treu in Ehren fromm.
Nun muß dich Gott bewahren,
in aller Tugend sparen,
bis daß ich wieder komm.

b) Feinslieb, du hast mich gfangen.

Hans Leo Hasler (1596). Bearb. E. Humperdinck.

Text und Weise aus Haslers Sammlung „Neue teutsche Gesäng nach Art der welschen Madrigalien und Canzonetten“ (Augsburg 1595).

Feinslieb, du hast mich gfangen mit den zwei Auglein schon;
nach dir steht mein Verlangen, von dir kann ich nit stohn.
Mein Schatz, ich bitt dich eben, wollst mich auch nit verlan.
Dich allein liebt mein Herze, sag ich ohne allen Schmerze,
dein Diener will ich sein bis an das Ende mein.

Ins Herze tut mir dringen des Maien lichter Schein
und auch das fröhlich Singen der kleinen Vögelein.
Im Wald der Bäume rauschen viel tiefer dringet ein;
auch du ihm bringst, Frau Sonne, der Freuden viel und Wonne,
doch mehr ich Freuden han, seit du mirs angetan.

Strophe 1 von Hans Leo Hasler (1596).

c) Villanella alla Napolitana.

Baldassare Donati (1603). Bearb. Max Reger.

Donati war Kapellmeister in Venedig. Seine „Villanelle“ fanden rasch Eingang in Deutschland. Ihre Ausführungen sind sachtechnisch zuweilen kompliziert, ein Beweis dafür, auf welche hoher Kulturstufe seinerzeit bereits der deutsche Kunstgesang stand.

Wenn wir hinausziehn am Frühlingssonntag singend unser Tanzlied,
dann hüpfst das Herz schon den holden Mägdlein, alle Burschen freu'n sich.
Leis hebt es an; doch mächtig tönt es lauter, immer heller, schnell und schneller;
Bub und Maid im Blütenkranze fliegt zum Tanze,
wenn das Lied so lodend anhebt: tan, tan, tan, tantara la.

Ist wo ein Mägdlein, das fern dem Tanz blieb, weil der Liebste fern ist,
dann vor der Heimkehr tönt' ihr zum Ständchen Hoffnung unser Liedlein.
Das tönt so süß — „O Mägdlein, laß dein Zagen!
Bald vergangen ist dein Bangen,
wenn dich Lieb' im Hochzeitskranze führt zum Tanze,
o wie tönt es dann ins Herz dir: tan —.

Ziehn wir dann heimwärts und glüht im Goldlicht Waldpfad, Flur und Woge,
dann grüßt noch einmal das Lied die Mondnacht, Zauber übt sein Hauch dann
Denn seht, o seht! Am Stromrand welch ein Reigen!
Wogenbräutchen, Elfenleutchen sind gepaart im Mondesglanze
trotz zum Tanze, nun ertönt's wie Elfenmärlein: tan —

Lieder aus der deutschen Romantik

a) Die Nacht.

Franz Schubert (vor 1823). Text: F. A. Krummacker.

Die Werke Franz Schuberts, so auch das vorliegende, atmen echte Romantik. Der Text ist der Eingang eines siebenstrophigen Weihnachtsliedes, das unter dem Titel „Die Stille“ in Krummackers „Festbüchlein“ (1810) erschien. Der Textdichter war Professor an der später aufgehobenen Universität Duisburg.

Wie schön bist du, freundliche Stille, himmlische Ruh!
Sehet, wie die klaren Sterne wandeln in des Himmels Auen
und auf uns hernieder schauen, schweigend aus der blauen Ferne!

Wie schön bist du, freundliche Stille, himmlische Ruh!
Schweigend naht des Lenzes Milde sich der Erde weichem Schoß,
kränzt den Silberquell mit Moos und mit Blumen die Gefilde.

b) Der deutsche Rhein. (Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein...)

Robert Schumann (1840). Text: Nicolaus Becker.

Als bedeutenden Romantiker nennt man neben Franz Schubert den sächsischen Komponisten Robert Schumann. Vorliegendes Gedicht, eine Abwehr des französischen Anspruchs auf das linke Rheinufer, erschien zuerst in der „Eriarer Zeitung“ vom 18. Sept. 1840 und wurde am 16. Okt. 1840 bereits gesungen. Bald verbreiteten sich die Verse durch ganz Deutschland. Sie sind etwa 70 mal vertont worden.

Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein,
ob sie wie gierige Raben sich heifer danach schrein,
so lang er ruhig wallend sein grünes Kleid noch trägt,
so lang ein Ruder schallend in seine Wogen schlägt:
Sie sollen ihn nicht haben usw.

Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein,
so lang sich Herzen laben an seinem Feuerwein,
so lang in seinem Strome noch fest die Felsen stehn,
so lang sich hohe Dome in seinem Spiegel sehn.

Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein,
so lang noch kühne Knaben um schlanke Dirnen frein,
so lang die Flosse hebet ein Fisch auf seinem Grund,
so lang ein Lied noch lebet in seiner Sänger Mund.
Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein,
bis seine Flut begraben des letzten Manns Gebein.

Ballade, Scherzlieder und bekannte Volkslieder

a) Kloster Grabow.

Carl Loewe (1843). Text: Friedr. Rüdert.

Carl Loewe ist als der „klassische“ Balladenkomponist bekannt. Die Rüderts Gedicht zugrunde liegende Sage wird schon im 16. Jahrhundert durch den pommerischen Kanzler Thomas Kanthow in seiner „Pomerania“ erzählt.

Das war das Kloster Grabow im Lande Usedom,
das nährte Gott vor Zeiten aus seiner Gnaden Strom.
Es schwammen an der Küste, daß es die Nahrung sei,
den Mönchen in dem Kloster, all' Jahr' zwei Fisch herbei.
Sie hätten sich sollen begnügen.

Zwei Störe groß gewaltig; dabei war das Gesetz,
daß jährlich sie den einen fingen davon im Netz.
Der andre schwamm von dannen bis auf das andre Jahr,
da bracht' er einen neuen Gesellen mit sich dar.
Sie hätten sich sollen begnügen.

Da fingen wieder einen sie sich für ihren Tisch;
sie fingen regelmäßig jahraus, jahrein den Fisch.
Einst kamen zwei so große in einem Jahr herbei;
schwer ward die Wahl den Mönchen, nun welcher zu fangen sei.
Sie hätten sich sollen begnügen.

Sie fingen alle beide; den Lohn man da erwarb,
daß sich das ganze Kloster den Magen dran verdarb.
Der Schaden war der kleinste, der größte kam nachher:
es kam nun gar zum Kloster kein Fisch geschwommen mehr.
Sie hätten sich sollen begnügen.

b) Die Beredsamkeit.

Joseph Haydn (1797). Text: G. E. Lessing.

Haydn ließ diese Komposition ursprünglich als Quartett für Sopran, Alt, Tenor und Bass erscheinen und bezeichnet sie selbst als „Musikerwitz“. Der Text erschien 1781 in Lessings „Kleinigkeiten“.

Freunde, Wasser machet stumm; lernet dieses an den Fischen!
Doch beim Weine kehrt sichs um, dieses lernt an unsern Tischen!
Was für Redner sind wir nicht, wenn der Rheinwein aus uns spricht!
Wir ermahnen, streiten, lehren, keiner will den andern hören.
Freunde, Wasser machet stumm!

c) Meister und Gesell.

C. Fr. Zelter (1758—1832). Text nach J. K. Grübel.

Zelter, ursprünglich Maurer, machte sich als Komponist und Violonist einen Namen. Er gründete 1808 die „Berliner Liedertafel“, die für die Entwicklung des deutschen Männergesanges von Bedeutung wurde. Der Text erschien 1801 in Nürnberger Mundart und wurde vom Komponisten verhochdeutsch.

An Schlosser hot an Gsell'n g'habt, der hot gor langsam g'feilt, ho ho.
Doch wenns zum Fresse gangen ist, so hot er grausam g'eilt, ho ho.
Der erste in der Schüssel drin, der letzte wieder draus,
do ist kan Mensch so fleißig g'west als er im ganzen Haus.
Ho ho, der Gsell, der is nit dumm.
Bom Feilen wird man holt nit satt; geb auch nôt viel darum,
du du dum.

Da hat amal der Meister g'sagt: G'sell, des begreif ich nôt, ho ho.
Es ist doch all mein Lebtag g'wôst, so lang ich denk, die Rôd; ho ho.
So wie man schafft, so frißt man a, bei dir ist's nôt asu,
So langsam hat noch kaner g'feilt und g'fressen so wie du.
Ho ho, der Meistr ist auch nôt dumm.
Wenn d' Arbeit nimmer fertig wird, geb auch nicht viel darum,
du du dum.

„Ha“, sagt der G'sell, „das glaub ich schon; s' hat all's sein gute Grund, ho ho.
Das Fressen wâhrt halt gar nicht lang, und d' Arbeit vierzehn Stund, ho ho.
Wenn einer müsch den ganze Tag in an Stud fresse fort,
s' wird wohl am End so langsam gehn als wie beim Feile dort.
Ho ho, der Gsell, der weiß sich um.
Und wârs auch schon kan Schlosser nôt, so war er er doch nôt dumm,
du du dum.“

d) Ich ging durch einen grasgrünen Wald.

Volklied. Bearb. Max Reger.

Ich ging durch einen grasgrünen Wald, da hört' ich die Vögelein singen;
sie sangen so jung, sie sangen so alt, die kleinen Vögelein in dem Wald,
die hör' ich so gerne wohl singen.

Stimm' an, Frau Nachtigall, sing mir von meinem Feinsliebchen,
sing mir es so hübsch, sing mir es so fein: zu Abend da will ich bei ihr sein,
will ruhen in ihren Armen.

Ihr Jungfern, nehmt euch wohl in acht und traut keinem Jungesellen!
Sie versprechen euch viel und haltens nicht, sie führen euch alle hinter
das Licht und tun sich nur immer verstellen.

e) Die Auserwählte. (Mädele, ruck, ruck, ruck.)

Schwäbische Volksweise. Bearb. Friedr. Silcher.

Mädele, ruck an meine grüne Seite!
I hab de gar so gern, i kann de leide.
Bist so lieb und gut, schön wie Milch und Blut;
du mußt bei mir bleibe, mußt mir Zeit vertreibe.

Mädele, guck in meine schwarze Auge!
Du kannst dei lieblichs Bildle drinne schaue.
Guck no recht drei nei! Du mußt drinne sei.
Bist du drinne z' Haus, kommst au nimme raus.

Mädele, du mußt mir den Trauring gebe;
denn sonst liegt mir ja nez mehr an meim Lebe.
Wenn i di net krieg, gang i fort in Krieg;
wenn i di net hab, ist mir d' Welt a Grab!